

Die Reusskorrektion – Ein aufwendiges Werk

Von Hans Stadler – Planzer

In den Jahren 1820 bis 1840 ereigneten sich besonders häufig Überschwemmungen der Reuss zwischen Amsteg und der Seemündung. In Ripshausen zerstörte die Reuss die dürftigen Wuhren 1828, 1831, 1834, 1839 und 1840 und ergoss sich auf den Dimmerschachen und die "Rinächter Rieter", sodass diese Gegend völlig versandete oder versumpfte. Bei der Attinghauserbrücke, wo Reuss, Stille Reuss, Kummet und Schächen zusammenfliessen, und weiter unten in den „Schwendenen“ brach der Fluss 1834, 1839 und 1840 attinghauserseits über die Ufer und verwandelte die Liegenschaften bis hinunter zum Bodenwald in eine einzige Sandwüste. Bei der Palanggenmündung brach der Fluss auch altdorferseits durch und ergoss sich in breitem Strom über die Allmend und verheerte die schönen Matten. Ungenügende Wuhren, im Flussbett liegende gebliebenes Geschiebe sowie eine veraltete Wuhrverfassung waren die Ursachen dieser Katastrophen, nebst den starken Niederschlägen, welche in diesen zwei Jahrzehnten mit besonderer Häufigkeit auftraten. Am schlimmsten war, dass die Bevölkerung kaum mehr die Kraft fand, den Naturgewalten Herr zu werden, und sich deshalb in eine Art Resignation versteifte, welche die Überschwemmungen als unabwendbar hinnahm und sich mit der kargen, stets bedrohten und für viele bereits zerstörten Existenz abfand.

Das Korrektionsprojekt

Nach der Überschwemmung von 1834 veranstaltete die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft eine Gabensammlung für die Wassergeschädigten in Uri. Weitsichtig wurde festgelegt, die Spenden grösstenteils für eine Flussverbauung zu reservieren. Dies führte in den 1840er Jahren zum Projekt der Reusskorrektion. Der Schwyzer Kaspar M. Hegner erstellte unter Mitwirkung von Ingenieur Eberle einen Situationsplan der Reuss von Amsteg bis zum See. Auf dieser Grundlage erarbeiteten der Graubündner Oberingenieur Richard La Nicca (1794 bis 1883) und der Altdorfer Ingenieur und Architekt Karl Emanuel Müller (1804 bis 1869) in den Jahren 1843 bzw. 1844 je ein Verbauprojekt.

Die Linienführung von Amsteg bis zur Schächenmündung in Attinghausen lehnte sich in beiden Projekten an den natürlichen Flusslauf an. Von hier führte La Nicca den Kanal in gerader Linie bis zur Palanggenmündung und von da in einer Rechtsabweichung über die Altdorfer und Flüeler Allmend zum See, wo sich die Reuss zirka 550 Meter östlich der heutigen Mündung mit dem See vereinen sollte. Müller hingegen behielt die gerade Linienführung von der Attinghauserbrücke bis zum See bei.

Der Urner Landrat gab 1845 dem Projekt von Karl Emanuel Müller den Vorzug und fand damit auch die Zustimmung des eidgenössischen Hilfskomitees, welches zuerst vor allem die Strecke von der Seedorferbrücke bis zum See verwirklicht wissen wollte und die Aushändigung der Sammelgelder von der Vollendung der Bauten abhängig machte. Es gab aber noch kantonsintern einige politische Schwierigkeiten zu überwinden. Zu sehr misstraute das Volk dem neuen technischen Geiste, welche hinter solchen radikalen Verbauprojekts steckte, und zu mangelhaft war

anfänglich die Solidarität des ganzen Volkes mit den von den stetigen Überschwemmungen Betroffenen. Doch 1850 war es soweit. Die Bezirksgemeinde Uri stimmte einem Verbauungsprojekt zu, welches einen Kanal von der Attinghauserbrücke bis zum See vorsah, und bewilligte in erster Priorität die Ausführung der Teilstrecke vom See bis zur Seedorferbrücke,

Der Kanalbau vom See bis zur Attinghauserbrücke 1850 bis 1863

Nachdem im Frühjahr 1850 ein erster Unternehmer wegen Vertragsschwierigkeiten zurücktrat, gründete Karl Emanuel Müller selber eine Baufirma und übernahm die Ausführung des Kanals bis zur Seedorferbrücke. Man wählte ein Normalprofil von 25 Metern Sohlenbreite, welches jedoch während der Ausführung im unteren Teil um zirka 1 Meter verengt wurde, und grub die Flusssohle auf das vorgeschriebene Niveau ab. Den grössten Aufwand erforderte die Aufschüttung der Dämme, deren Innenseite mit guten, lagerhaften Bergsteinen gepflastert wurde, wobei der Fuss der Pflasterung auf dem zuvor angebrachten Holzrost ruhte. Auftretende Hochwasser, vor allem im August 1851, verursachten Schwierigkeiten. Doch Karl Emanuel Müller überwand alle Hindernisse und im Sommer 1852, rund 10 Monate später als geplant, war der Kanal bis zur Seedorferbrücke fertig.

Die Fortsetzung der Korrektionsarbeiten bis zur Attinghauserbrücke wurde 1853 vom Bezirksrat beschlossen und 1854 in Angriff genommen. Das risikoreiche Werk konnte allerdings keinem Unternehmer mehr übergeben werden, weshalb der Bezirk Uri es in eigener Regie mit Tagelöhnern verwirklichte und bis zum Jahre 1863 vollendete.

Der neue Flusslauf bewährte sich gut. Das Geschiebe wurde - scheinbar mühelos - in die Seetiefe verfrachtet, wo sich vom Mai 1851 bis Dezember 1865 ein Schuttkegel von über 1 Million Kubikmetern und einer Flachwasserzone von zirka 150 Metern Breite bildete. Dies ergibt eine jährlich Festgeschiebefracht von zirka 70'000 Kubikmetern.

Auftretende Schwierigkeiten

Im September 1868 schädigte ein grosses Hochwasser den Kanal von der Seedorferbrücke bis zum See, wobei die Dämme 600 Meter unterhalb der Brücke teilweise zerstört wurden. Die starke Strömung hatte den Kanal in den vergangenen 18 Jahren so stark unterspült, dass er dem Hochwasser nicht mehr gewachsen war. Die sofort in Angriff genommenen Wiederinstandstellungsarbeiten, bei welchen man vor allem das Querprofil der Verbauung ausweitete, um die Strömung zu vermindern, standen unter der fachlichen Leitung und Beratung von Karl Emanuel Müller und des Linthingenieurs Gottlieb Legler aus Weesen.

In den folgenden Jahrzehnten machte sich auf der ganzen Kanallänge von der Attinghauserbrücke bis zum See ein Anwachsen der Sohlenhöhe bemerkbar. Der Fluss vermochte das Geschiebe nicht mehr in die Seetiefe zu verfrachten. Im Kanal blieben überall Sandbänke liegen, was den geraden Abfluss hinderte und den Dämmen schadete. Es stellten sich aber auch links und rechts des Flusses in den Wiesen und Äckern Versumpfungerscheinungen ein, bedingt wohl durch das allmählich gestiegene Niveau der Kanalsohle. Als Ursachen dieser Entwicklung betrachtete man einerseits die zu geringe Strömung im Unterlauf, andererseits aber auch die mächtige Kiesbank, welche sich bei der Mündung gebildet hatte, und durch

welche sich der Fluss unkanalisiert und mühsam den Weg in die Seetiefe suchen musste. Kantonsingenieur Johann Müller erarbeitete 1899 ein Korrektionsprojekt aus, welches vom Landrat im gleichen Jahre genehmigt wurde. Es sah vor, den Kanal von der Seedorferbrücke bis zum See durchwegs auf das Normalquerprofil von 25 Metern Breite umzubauen und denselben über die Kiesbank hinaus bis zum tiefen See zu verlängern. Die Arbeiten dauerten lange und konnten, bedingt durch unvorhergesehene Schwierigkeiten, erst 1912 zufriedenstellend abgeschlossen werden. So bedingte beispielsweise 1901 ein reissendes Hochwasser, wodurch im Mündungsbereich grosser Schaden angerichtet wurde, dass die Dammfüsse über eine Länge von 450 Metern vom See aufwärts durch eine Steinvorlage aus möglichst grossen Steinen gesichert werden mussten.

In den Jahren 1936 bis 1937 wurden die Dämme von der Attinghauserbrücke bis zum See erhöht. Das Material zur Erhöhung konnte aus der Reuss, vor allem bei der Schächenmündung, gewonnen werden. Durch diese Massnahme wurde nicht nur das Flussbett gesäubert, sondern auch das Fassungsvermögen des Kanals erhöht und die Hochwassersicherheit verbessert.

Seither ist am Reusskanal kein wesentlicher Eingriff mehr erfolgt. Das Verbauungswerk hat sich bewährt. Die Liegenschaften längs der Reuss, abgesehen vom Mündungsbereich, wo das richtige Abflussprofil zuerst erprobt werden musste, waren seit den 1840er Jahren sicher vor Überschwemmungen. Erst das unheilvolle Hochwasser vom 24./25. August 1987 mit den Damnbrüchen bei den „Schwendenen“ in Attinghausen, altdorferseits gegenüber dem Palanggenbach und in Seedorf führte erneut zu grossen Überschwemmungen.

Erschienen im Urner Wochenblatt Nr. 87 vom 5.11.1988

